

www.e-rara.ch

Tagebuch eines unsichtbaren Reisenden

Heidegger, Heinrich

[Zürich], MDCCXCIII [1793]

ETH-Bibliothek Zürich

Shelf Mark: Rar 6330

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-24525>

Der Ball.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

geendet hatte, schenkte er der alten Mutter ein Gläschen ein, füllte seinen Becher und trank auf Glück und Wohlergehen der Kinder, ihren Vätern und Müttern zu.

Das war mir doch eine freudige Szene. Gerne wäre ich noch länger da geblieben, aber, die Zeit rückte heran, dass ich mit meiner Frau Wirthin, wie abgeredet war, an den Ball musste. —

Der Ball.

Ich eilte was ich konnte wieder in den Gasthof, um mich noch ein wenig zu putzen, gieng dann auf die verabredete Zeit in die Gaststube und fand schon da meine artige Frau Wirthin im einfachen weissen Anzug; im kleinen Hütchen, ohne Buschwerk, Blumen oder Federn, ganz simpel aber zum Gefallen.

Sehr um Vergebung bat ich meine

wartende Dame, die derweilen von zween der Franzosen unterhalten ward. Als wir weggehen wollten, kam der eine und wollte ihr den Arm geben. Sie verbat es sich aber, und sagte: da diesem Herrn habe ich mich heute schon verpfändet. Ich schlang mich durch ihren Arm, und wir flogen zum Ball, wohin die Franzosen neben her hüpfen, gehend trillerten und sangen.

Bald waren wir da. Unterwegs erkundigte ich mich nochmal über den Zutritt für Fremde; über Zahlung und so weiter.

Lassen Sie nur mich für das sorgen. Sie sind fremd, es wird sich alles schon finden, erwiederte die Frau. Derweilen kamen wir die Treppe hinauf, gerade auf die Thürschwelle des Saales, da eben eine Allemande angefangen wurde.

Da, ein paar Schritte inner dieser Schwelle wollte ich die Posi-

tion zum Eintritts-Complimente für die ganze Assemblée nehmen. Unerwartet, zu meiner Verwunderung; ohne zu raisonnieren, zu fragen, zu bitten, kurz! ohne Complimente packte mich das Weibchen flugs bey der Hand zum Tanz ins Gewirr von Leuten. — Aus war der Tanz, und gleich wieder einer; ich musste fort, und erst darauf brachte der böse Geist das Walzen noch hinten drein, und die flinke Frau packte mich unter den Armen an der Weste so fest an, wie ein Geyer sein Lämmchen. Ich musste fort, und sie walzte mich, da ich sie nicht gut walzen konnte, so: dass mir beynah' sehen und hoeren vergieng. Dringend bat ich sie: doch inne zu halten. Fürchten Sie sich nicht; ich lasse Sie nicht schwanken: sagte sie lachend. Mit geschlossenen Augen und mit Angsthaftigkeit, sprang ich taumelnd nach, bis

an ihr Ziel, wo sie einen Stuhl sah, auf dem Sie sich setzen wollte. — Zum Glücke für mich fanden sich zween leere Stühle, wo die muthwillige Frau sich auf einen warf, und mich taumelnden rief, auch niederzusitzen. Laut lachte sie über mich, und hatte so viele Freude über meinen Taumel, dass ich endlich auch von Herzen mit lachen musste.

Was ein junges, munteres Weibchen für tausend Schwänke im Kopf hat, dacht' ich. Ihre Munterkeit machte mich auch munter, und verbannete meinen Hypochonder so, dass ich noch gerne wieder mit ihr getanzt hätte, wenn nicht die wirbelnden Walzer mir den Muth genommen hätten.

Wollen doch auch sehen, wo unsere armen Franzosen sind: sagte die Frau nach einer Weile. Sie können nur mit wenigen Leuten reden; sie ken-

nen keinen Menschen. Ich muss sie doch auch zum Tanze auffordern. Ich bitte Sie, sehen Sie sich ein Wenig nach ihnen um mein Herr: ob sie nicht etwa einen sehen, und bringen Sie ihn hier, ich bitte Sie höflich. —

Ich machte eine Tour den Wänden nach, und fand meine beyden Franzosen, noch nah' an der Thüre, und sagte: Ich habe Auftrag von der Frau Wirthin, Sie meine Herren zu ihr zu bitten. — Die Franzosen kamen, und nun machten wir wieder eine Cotterie aus, mit noch ein paar anderen Damen, die, derweil ich weggegangen war, sich zu der Frau Wirthin gesellet hatten.

Die Frau Wirthin war so höflich, gleich die Franzosen zum Tanz auffordern. Der erste nahm es an, und fort mit ins Wirrwarr von Tänzen. — Wir zween andern blieben an den Stellen und unterhielten diese zwey

Frauenzimmer, die sich über mein Walzen lustig machten: weil es die Frau Wirthin ihnen erzählet hatte. Diese eben so muntern Damen erboten sich: auch mit mir zu tanzen; da sie wohl vermuthen konnten, dass ich es nicht mehr wagen würde. Das alles belebte unsere Conversation, und gab eine Weile Stoff zu recht munteren Schäkereien.

Nun fiengen die Contertänze an. Zwey Herren kamen, und hatten die Höflichkeit uns zu fragen: Ob die Damen neben uns zum Tanze gebeten waren? — Da wir ihre Frage mit Gegencomplimente verneineten, so baten sie diese Damen, und nahmen sie fort zur Anglaise, und unsere Frau Wirthin blieb auch an der Reihe.

Zufall gab es, das Mademoiselle Caroline neben die Frau Wirthin zu stehen kam. Das machte mir vieles Ver-

nügen, und ich bewunderte den simplen Anzug des mir nun bekannten Frauenzimmers um so da mehr, weil ich wusste: dass sie eine der reichsten und angesehensten Töchter in der Stadt war. Ich fiel gleich auf Vermuthung: der ihr vorüber stehende, seye Herr — der sie an den Ball geführt; ihr geheimer Liebhaber. Ein sehr schöner junger Mann, auf den meine Augen lange geheftet waren, als ich ihn mit vielem Anstand mit seiner Caroline tanzen sah. —

Der grosse Haufe der Tänzer und Gesellschaft war wol zwey hundert Personen, auch da fiel mir der buntschekige Putz der Damen wieder so wie im Concerte auf, und die meisten Herren waren eben so Mode-Laffen, zum Schimmer in Spinnweben Zeug von Silber und Gold einballiert, und glänzten wie die Goldkäfer.

Die Einrichtung des Tanz-Saals gefiel mir desto besser. Es ist ein hoher grosser Saal, mit einem Balkon über dem grossen Eingange wo die Musick ist. Das grosse etwas abhänge Quarre des Saales war mit drey Kronleuchtern von Krystall beleuchtet, und die Wände; vier Mauren, deren Flächen Felder haben, sind mit Basreliefs von Stuckarbeit in Tropheen dekoriert, und haben leichte Vergoldung. Hoch oben an der gewölbten Decke, befinden sich Fenster und Zuglöcher, wo der Dunst von Leuten und Lichtern ausgehet. Neben an dem Saale ist ein Apartement, wo ein Kaffetier, Thee, Limonade und andere Erfrischungen hat. Beym Eingange an der offenen Thüre hängt eine Tafel, wo die Taxe für alles und jedes steht. Wer also etwas geniessen will, geht in das Apartement und weiss schon am Eintritt

was er geniessen will, und was er zu bezahlen hat.

Als eine Anglaise vorüber war, kam unsere Frau Wirthin mit ihrem Tänzer wieder an die Stelle, wo sie uns verlassen hatte. — Ich fragte sie: wer das Frauenzimmer gewesen, das Linkerhand neben ihr getanzet? Sie sagte es mir, und that noch hinzu, ihr Tänzer wäre eben der Herr — dem ich nachgefragt habe. Das gab uns Stoff zum Diskurse, wo sie viel Gutes von Mademoiselle Caroline sagte.

Nachdeme nun meine Tänzerinn eine Viertelstunde Rast gehalten, fragte sie: Ob wir noch hier bleiben wollen? sie müsse nun nach Hause, ihre Geschäfte zu besorgen. Ich bat mir die Ehre aus, sie begleiten zu dürfen. Bleiben sie hier, sagte sie, wenn es Ihnen noch Vergnügen machet, ich finde draussen einen Domestiken, der

meiner wartet, und mich sicher nach Hause bringt. Das wollte ich nicht, gieng mit der hoesflichen Frau, und die Franzosen blieben.

Auf der Strasse, als wir bey einem Hause vorbey kamen, hoerete ich ein entsetzliches Gelerme und schreyen. — Mein Gott! was ist das wol? fragte ich. — Auch Ball, sagte sie. Da ist ein lüederlicher Mann, der tæglich be- rauscht nach Hause kommt; dann wie ein Besoffener tobt und lærmt, und zuweilen noch Weib und Kinder prügelt. Weil es nichts anderes war, und wir da keine Polizey zu machen hatten, giengen wir fort, in den Gasthof, wo die Frau ohne weiters ihre Geschäfte besorgte.

Als ich nachher gefragt: wo ich die Entrée zu bezahlen hætte? sagte sie: Mein Herr, das ist ausgemachte Taxe, die Person bezahlt fünfzehn Kreutzer für

für den Saal, Musik und Licht. — Ich fragte: ob sie bezahlt habe? — Da ich als Wirthinn oft Fremde mitbringe, so kennet mich der Unternehmer, und læsst immer die Bezahlung bey mir einziehen. — Ich bat also, dass ich meine Schuld an sie abgeben dürfte, bezahlte, und so kostete mich dieser Ball, mit einer Dame, dreyssig Kreuzer. Das ist wohleingerichtete vernünftige Jugendfreude. Hätte meine Tænzerinn und ich etwas Erfrischung genommen, so wære mein ganzer Aufwand kaum auf einen Gulden mit dem Entreegeld gekommen.

Es kommt also nur auf vernünftige Einrichtung an, so kann die Stadtjugend Ergötzlichkeiten haben, ohne grossen Aufwands benöthigt zu seyn; ohne Luxus, der den Vætern, und Ehemännern læstig wird, sie zu Klagen zwinget, und die Obrigkeiten nö-

(II. Bd.)

G

thigt, Einschränkungen zu machen, damit sich nicht viele Familien nur durch Lustbarkeiten zu Grunde richten.

Der Genuss des Lebens, und die Freude ist auch eine Bestimmung des Menschen, das ordentliche Mittelding zwischen Beten und Arbeiten. —

Nepotismus der Hoch- und Wohlgebornen Herren. — Der Mann muss und kann eine Beamtung haben.

Dein gestriges Promenieren au Hazard, hat dir doch ein schönes Tagewerk von Geschichtgen und Beobachtungen verschaffet. Nun will ich auch heut wieder auf gut Glück hinaussehen. Bey solchem Raisonniren as ich mein Morgenbrod, dann schlich ich mich hinauf zum Dachstübgen des Gelehrten.